

20. Hamburger Symposium Persönlichkeitsstörungen

Vorträge der Bewerber/-innen zur „Hamburger Fellowship Persönlichkeitsstörungen 2024“

Freitag, den 06. September 2024

13.30 – 14.00 Uhr Sensorische Basis für außerkörperliche Erfahrungen: Implikationen für das Verständnis von dissoziativem Erleben bei der Borderline-Persönlichkeitsstörung

Dr. Annette Löffler, Aachen

Als Dissoziation bezeichnet man einen veränderten Bewusstseinszustand, in dem verschiedene psychologische Funktionen nicht mehr integriert werden, sondern isoliert nebeneinander existieren. Vor allem Patienten mit der Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) berichten hohe Ausprägungen an Dissoziation. In extremen Fällen kann dabei das Selbst als losgelöst vom physischen Körper erlebt werden, was von Betroffenen als außerkörperliche Erfahrung beschrieben wird. Experimentelle Studien haben bereits gezeigt, dass bei gesunden Personen eine außerkörperliche Erfahrung durch einen Konflikt von visueller und taktiler Information induziert werden kann. Dies deutet darauf hin, dass eine Störung der Integration multisensorischer Information für die Dissoziation eine wichtige Rolle spielt. Ob jedoch die mit Dissoziation einhergehenden außerkörperlichen Erfahrungen bei der BPS auf einer veränderten Verarbeitung sensorischer Information beruht, ist unbekannt.

In dieser Studie haben wir mittels eines visuotaktilen Konflikts außerkörperliche Erfahrungen bei 22 Personen mit einer aktuellen BPS-Diagnose (aBPS), 16 Personen mit einer BPS-Diagnose in Remission und 20 nicht-klinischen Kontrollpersonen induziert. Die Ergebnisse zeigten signifikant stärkere außerkörperliche Erfahrungen in der aBPS-Gruppe im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen. In der aBPS-Gruppe korrelierte außerdem die Veränderung im dissoziativen Erleben (von vor zu nach der Stimulation) signifikant mit dem Ausmaß der experimentell induzierten empfundenen Distanz von Körper und Selbst. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass bei der BPS eine veränderte Verarbeitung sensorischer Informationen an klinisch relevanter Dissoziation beteiligt ist. Im remittierten Stadium der BPS scheinen sich die Prozesse zu normalisieren. Die Ergebnisse haben damit nicht nur wichtige Implikationen für ein besseres Verständnis der Dissoziation bei der BPS sondern auch für die Entwicklung neuer therapeutischer Maßnahmen.

14.00 – 14.30 Uhr Emotionale Reaktivität bei Straftätern: Der Einfluss von psychopathischen Merkmalen und motivationalem Fokus

Dr. Nina Gehrler, Tübingen

Defizite in der Verarbeitung sozialer Informationen werden als zentraler Faktor in der Entstehung und Aufrechterhaltung antisozialer und psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale angenommen. Zum Beispiel emotionale Gesichtsausdrücke stellen saliente Hinweisreize dar, welche typischerweise mit hoher Priorität verarbeitet werden, auch wenn sie aktuell nicht im Fokus der Aufmerksamkeit oder der Aufgabe stehen. Für ein vertieftes Verständnis, inwiefern die Verarbeitung von und die Reaktion auf emotionale Informationen bei Straftätern (mit hoch und niedrig ausgeprägten psychopathischen Merkmalen) verändert ist, untersuchten wir die Pupillenreaktivität während des Betrachtens emotionaler Gesichter bei einer Gruppe von Straftätern (N = 54) im Vergleich zu einer nicht straffällig gewordenen Kontrollgruppe (N = 21).

Die Probanden wurden gebeten emotionale Gesichter zu beurteilen, während ihre Pupillenweite mittels eines Eye Trackers erfasst wurde. Der motivationale Fokus auf die emotionalen Informationen wurde mittels Aufgabenrelevanz manipuliert: In der 1. Aufgabe sollten die Probanden das Geschlecht der präsentierten Gesichter benennen (weiblich oder männlich; emotionaler Ausdruck ist aufgabenirrelevant), wohingegen sie in der 2. Aufgabe die dargestellte Emotion identifizieren sollten (Freude, Trauer, Angst, Wut, Ekel, Überraschung, neutral). Die Pupillenerweiterung bei emotionalen Gesichtern wurde im Kontrast zu Veränderungen bei neutralen Gesichtern analysiert.

Während die Kontrollpersonen unabhängig von der Aufgabenstellung eine vergleichbare Pupillendilatation als Reaktion auf emotionale Gesichter zeigten, reagierten die Straftäter stärker auf die emotionalen Gesichtsausdrücke, wenn diese aufgabenrelevant waren. Demnach zeigten Straftäter emotionale Reaktivität, wenn sie explizit motiviert waren auf die emotionalen Merkmale zu achten. Dies galt sowohl für Subgruppen der Straftäter mit niedrig als auch hoch ausgeprägten psychopathischen Merkmalen (gemessen anhand der Psychopathy Checklist-Revised). Die Übereinstimmung dieser Ergebnisse mit theoretischen Modellen von Psychopathie wird diskutiert.

14.30 – 15.00 Uhr Trauma, Persönlichkeitsstruktur und Psychopathologie: Eine Kartographie psychodynamischer Konzepte

Dr. Jürgen Fuchshuber, Wien

Hintergrund: In dieser Studie wird die Netzwerkanalysetechnik angewendet, um die Verbindungen zwischen Persönlichkeitsorganisation, Mentalisierung, Bindungssicherheit, primär Affekten, traumatischen Kindheitserfahrungen und psychopathologischen Symptomen zu untersuchen.

Methode: In der Studie wurde eine Gesamtstichprobe von 498 Teilnehmern (77% weiblich) aus der Allgemeinbevölkerung untersucht. Die Verbindungen zwischen Persönlichkeitsorganisation (IPO-16), Mentalisierung (RFQ-6), Bindung (ECR-RD8), primären Affektmerkmalen (BANPS-GL), Depression, Angst- und Somatisierungssymptomen (BSI-18), Sucht (WHO-ASSIST) und Kindheitstraumata (CTQ) wurde mittels des EBICglasso- und relimp-Algorithmus geschätzt. Dabei wurden die regulierten partiellen Korrelationsstärken, Zentralität, Vorhersagbarkeit, Brückenzentralität, relative Wichtigkeit und Stabilitätskoeffizienten analysiert.

Ergebnisse: Persönlichkeitsorganisation, SADNESS und Mentalisierungsfähigkeit zeigten sich als die einflussreichsten Persönlichkeitskonstrukte innerhalb des untersuchten Netzwerks. Persönlichkeitsorganisation und Reflexionsfähigkeit wurden auch als Variablen mit der höchsten Brücken Zentralität beobachtet, was auf ihre potenzielle Relevanz als Mediator zwischen Trauma, Affekt und psychiatrischen Symptomen hinweist.

Schlussfolgerung: Die Ergebnisse ermöglichen eine datenorientierte Untersuchung der komplexen und oft wechselseitigen Dynamiken zwischen psychopathologischen Symptomen, traumatischen Erfahrungen und Persönlichkeitskonstrukten. Unsere Beobachtungen heben insbesondere Verbindungen zwischen Kindheitstraumata, primären Affekten, Persönlichkeitsfunktionen und Psychopathologie hervor und identifizieren Persönlichkeitsorganisation, Reflexionsfähigkeit und SADNESS als zentrale psychodynamische Persönlichkeitskonzepte.

Pause

15.30 – 16.00 Uhr **Das Emotionswörter-Repertoire im Adult Attachment Interview sagt eine Reduktion von nicht-suizidaler Selbstverletzung in der Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung vorher**

Sophia Schmitz-Riol, Wien

Hintergrund: Die Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) ist durch Defizite in mentalen Repräsentationen und Emotionsdysregulation gekennzeichnet, wobei nicht-suizidale Selbstverletzung (NSSV) häufig als maladaptive Regulationsstrategie auftritt. Die Fähigkeit, Emotionen zu verbalisieren, könnte vorteilhaft für die Bewältigung von Emotionsdysregulation in der Psychotherapie sein.

Methoden: In der vorliegenden Studie untersuchten wir anhand eines neuen, textbasierten Maßes für Emotionsbewusstsein, ob ein größeres Emotionswörter-Repertoire (EWR) Verbesserungen in der Psychotherapie von BPS-Patientinnen hinsichtlich NSSV, Suizidversuchen, Bindungsrepräsentationen, Mentalisierung und Persönlichkeitsorganisation vorhersagt. Wir führten eine Sekundäranalyse einer randomisierten kontrollierten Studie durch, die die Wirksamkeit der Übertragungsfokussierten Psychotherapie (TFP) im Vergleich mit Treatment-as-usual über ein Jahr in einer Stichprobe von ambulanten BPD-Patientinnen untersuchte. Das deutsche Electronic Levels of Emotional Awareness Scale (eLEAS) Scoringssystem wurde auf Adult Attachment Interviews angewendet, die zu Beginn ($n = 87$) und nach Abschluss der Psychotherapie ($n = 52$) durchgeführt wurden.

Ergebnisse: In beiden Behandlungsgruppen korrelierte ein höheres EWR vor Therapiebeginn positiv mit einer Verringerung von NSSV nach einem Jahr Psychotherapie ($r = .46, p < .001$). Es wurden keine signifikanten Korrelationen zwischen dem EWR vor Behandlungsbeginn und Veränderungen in anderen Outcome-Maßen gefunden. Im Vergleich zum Ausgangswert zeigte sich durchschnittlich eine signifikante Verringerung des EWR nach einem Jahr Psychotherapie.

Diskussion: Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Fähigkeit einer BPD-Patientin, Emotionen zu verbalisieren, eine Ressource sein könnte, die eine Reduktion von NSSV in der Psychotherapie erleichtert. Wir diskutieren die Stärken und Ein-

schränkungen der Anwendung des eLEAS-Scoringssystem auf offene Texte in einem Psychotherapiekontext.

16.00 – 16.30 Uhr Sturz ins Nichts: Prädiktion von Suizidgedanken in einer Hochrisikostichprobe als Person-Situation-Interaktion von Strukturpathologie und Einsamkeit

Dr. Mareike Ernst, Klagenfurt

Während die relevantesten theoretischen Modelle Suizidalität als Ergebnis des Zusammenspiels zeitlich stabiler und variabler Risikofaktoren beschreiben, gibt es bisher nur wenige Studien, die diese Annahme auch empirisch überprüft haben. Die vorliegende Arbeit nutzte eine intensiv längsschnittliche, transdiagnostisch orientierte Erhebung, um diese Forschungslücke zu schließen.

Eine Stichprobe $N = 73$ stationärer Patient*innen (60 % Frauen, 32 % mit Suizidversuchen in der Vorgeschichte) füllte ein Baseline-Assessment aus, das u.a. den OPD-SFK als Maß für strukturelle Beeinträchtigungen enthielt und nahm an einem smartphonebasierten, zehntägigen Ecological Momentary Assessment (EMA)-Protokoll teil, das Einsamkeit und Suizidgedanken erfasste. Analysiert wurden Zusammenhänge struktureller Beeinträchtigungen mit dem mittleren Niveau sowie der Variabilität (operationalisiert als Mean Squared Successive Difference, MSSD) von Einsamkeit und Suizidgedanken. Autoregressive gemischte Modelle mit random Intercepts und Slopes modellierten das Zusammenspiel struktureller Beeinträchtigungen und Einsamkeit bezogen auf die Prädiktion von Suizidgedanken; dabei wurden Zusammenhänge auf Gruppenebene (between-person) und Personenebene (within-person) disaggregiert.

Auf Basis von $M = 49$ (SD = 22) Beobachtungen pro Person zeigte sich, dass strukturelle Beeinträchtigungen sowohl mit höheren Mittelwerten als auch mit größeren Schwankungen von Einsamkeit und Suizidgedanken assoziiert waren. Zum *selben* Messzeitpunkt war die Interaktion von Einsamkeit und Strukturniveau ein hochrelevanter Prädiktor für Suizidgedanken. Bei ihrer *prospektiven* Vorhersage hingegen waren nur die Haupteffekte struktureller Beeinträchtigungen und Einsamkeit (als between-person Faktor) relevant.

Die Ergebnisse unterstreichen die hohe klinische Relevanz des Strukturniveaus, sowohl für unterschiedliche Implikationen des Erlebens von Einsamkeit als auch für die Erklärung und Vorhersage von Suizidalität.

16.30 – 17.00 Uhr Veränderung von Träumen von Patient:innen mit Persönlichkeitsstörungen in Langzeitbehandlungen

Simon Kempe, M.A., Berlin

Hintergrund: Klinische Einzelfallberichte zu Traumgehalten von Patient:innen mit struktureller Beeinträchtigungen der Persönlichkeitsfunktionen (BPf) – sog. „Borderline-Träume“ – schwanken zwischen Beschreibungen archaischer Traumhalte bei unregulierten Affekten und weitgehender Affektvermeidung. Es liegen jedoch kaum empirische Studien vor, welche die Traumhalte bei BPf systematisch untersuchen. Die vorliegende Studie fokussiert deshalb auf die Affektregulierung in Träumen von Patient:innen mit und ohne BPf sowie die Veränderungen der Träume von Patient:innen mit anfänglicher BPf im Therapieprozess.

Method: Affektregulation im Traum wurde über das *Zurich Dream Process Coding System* operationalisiert, das Strukturniveau der Persönlichkeitsfunktionen über die *Skalen Psychischer Kompetenzen*. Mixed-model-Analysen testeten zunächst, in welchen Affektregulationsmarkern sich spontane Traumberichte aus dem ersten Drittel audio-/videographierter Langzeitpsychotherapien von je zehn Patient:innen mit und ohne BPf voneinander unterscheiden. Des Weiteren wurden Träume aus dem ersten vs. letzten Therapiedrittel der BPf-Gruppe verglichen.

Ergebnisse: Im Vergleich zur Kontrollgruppe wiesen Traumberichte von BPf-Patient:innen geringere Involviertheit des Traum-Ichs, Komplexität der Traumelemente und Flexibilität in der Affektregulation, jedoch häufigere disruptive Zustände auf. Parallel zur Abnahme der BPf im Therapieverlauf wurde eine Zunahme an Ressourcen zur Affektregulierung im Traum festgestellt.

Fazit: Die vorliegende Studie untersucht erstmals detailliert den Zusammenhang von BPf und Affektregulation im Traum unter Erhebung von Vergleichsstichproben und Therapieverlaufsdaten. Eine erhöhte Affektregulierung/-vermeidung lässt sich als ein „zu viel“ an Abwehr verstehen, welches disruptive Zustände als Indikatoren eines „zu wenig“ an Affektregulation verhindern soll. Da BPf schwanken – abhängig z.B. vom Level der Regression – kann der klinische Umgang mit Träumen variieren. Die identifizierten Affektregulationsparameter können Psychotherapeut:innen helfen, Träume einem spezifischen Funktionsniveau zuzuordnen. Die Ergebnisse legen nahe, dass im Therapieprozess zunehmend flexibler mit der regressiven Dynamik in Träumen gearbeitet werden kann.